

Ein doppeltes Spektakel in der kalifornischen Wüste: hier entfesselte Musik und ein Publikum im narzisstischen Delirium – dort grandiose Kunst zum Anfassen vor spektakulärer Kulisse

Das Musikfestival im Coachella Valley gehört zu den grössten seiner Art – und zu den teuersten. Dafür ist die atemberaubende Land-Art-Ausstellung umsonst zu sehen.

Werner Bloch

13.05.2023, 05.30 Uhr



Am Coachella Musikfestival gehört die Selbstdarstellung zum Programm. Eine junge Frau posiert vor einer Installation des gleichzeitig stattfindenden Kunstfestivals.

Caroline Brehman / EPA

Alljährlich im Frühling bricht im sonnendurchfluteten, malerischen Coachella Valley das Festivalfieber aus. Täglich strömen rund 120 000 Partygäste auf dem ehrwürdigen Rasen des Empire Polo Club im Örtchen Indio zusammen, um ihre Ohren einem dreitägigen Stresstest zu unterziehen. 150 Acts auf acht Bühnen an zwei Wochenenden – das geht nicht ohne Kakophonie und logistisches Chaos.

Der rasende Stillstand von Indio beginnt bereits mit der Anfahrt. Indio ist von der Polizei so gut wie abgeschirmt, hier geht kaum etwas hinein – die Suche nach dem teuer reservierten Parkplatz erweist sich als Abenteuer eigener Art, das Verkehrsleitsystem als Höllentrip um die neun Kreise von Dantes Inferno. Offenbar hat niemand ein Interesse daran, noch mehr Besucher willkommen zu heißen.

Coachella spielt in einer eigenen Liga, beginnend mit den Preisen. Teuer

ist auf diesem Festival alles. Vom Plastikbecher Bier bis zu den rund 600 Euro für jedes der beiden Wochenenden. Mit Essen, Parkplatzgebühren und Zuschlägen aller Art landen viele dann rasch bei 2000 Dollar – mehr als für eine kleine Luxusreise ins nur eineinhalb Stunden entfernte Mexiko.

Ein Pop-Festival für Besserverdienende? In Europa ist so etwas kaum vorstellbar. Musikalisch wird Coachella seinem Ruf ohnehin nicht mehr gerecht. Immer weniger Stars reisen an, von der Bühne plätschert eher Belangloses oder schrill Aufgedrehtes wie von den Altstars von Blondie, deren «Call Me» trotz Verschleisserscheinungen immer noch juvenile Resonanz erweckt.

Frank Ocean hat sich in Coachella mit einem desaströsen Act praktisch die Karriere verdorben. Und Blackpink aus Seoul, die angesagte K-Pop-Gruppe mit vier jungen Models, die eher Avataren als Menschen gleichen, liefert eine auf Erotik getrimmte, aber letztlich aseptische Tanzshow zu digital bearbeiteten Stimmen.



Die Installation «Spectra» von News substance auf dem Gelände des Coachella Festivals.

Aude Guerrucci / X07502



Das Gelände des Coachella Festivals durch die gefärbten Fenster des «Spectra» Turms.

Aude Guerrucci / Reuters

Hemmungsloser Narzissmus

Das eigentliche und etwas bizarre Spektakel spielt sich in der Masse ab. Musik nimmt in Coachella nur eine Nebenrolle ein. Die meisten Besucher sind von sich selbst ergriffen. Es wird fotografiert und gepostet, was das Zeug hält. Die Instagram-Diktatur führt Regie.

Wer sind diese jungen Feiernden, die sich in eine Uniform aus knappen Bikini-Oberteilen, Stiefeln und kurzen Kleidchen quetschen? «Instagram hat die Individualität in den USA zerstört», sagt der Designer Nick Moore am Pool des Saguaro-Hotels in Palm Springs, über das wie über kein anderes Hotel der Welt in sozialen Netzwerken gepostet wird. «Schauen Sie sich um: Alle tragen die gleichen Schuhe, die gleichen T-Shirts, die gleichen Mützen, immer im dreimonatigen Wechsel. Nicht, weil sie es schön finden und ihnen etwas gefällt, sondern einfach, weil sie den Influencern hörig sind.»

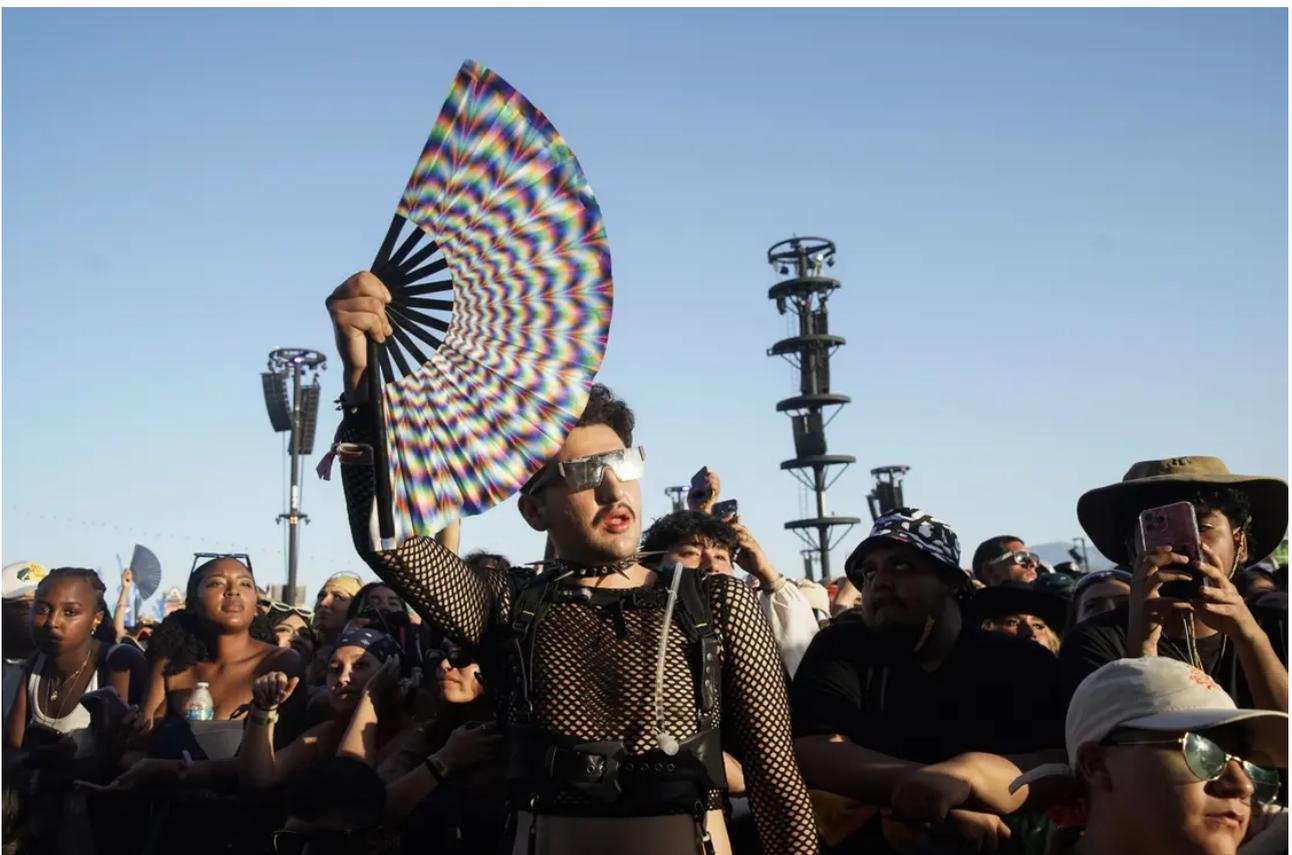
«Digitale Gefolgschaft» nennt das Christoph Türcke in seinem gleichnamigen Buch, das Phänomen ist natürlich auch in Europa bekannt. Doch kaum irgendwo tobt sich der Narzissmus so hemmungslos aus wie auf dem Jahrmarkt der Eitelkeiten, der sich Coachella nennt.

Dieser Musikexzess in der kalifornischen Wüste hat nichts Sprengendes und Provozierendes, nicht den Duft von Freiheit, Aufbruch und Abenteuer, die Augenblicke lichtvoller Ekstase und Exzesse, für die früher einmal die Festivalkultur stand. Woodstock ist Lichtjahre entfernt. Wo Jimi Hendrix einmal seine Gitarre verbrannte, scheint heute das matte Licht des digitalen Zeitalters.



Filmen und Posten gehören in Coachella zu den wichtigsten Tätigkeiten des Publikums.

Caroline Brehman / EPA



Die Exzentrik der Festivalteilnehmer bleibt ohne grosse Überraschungen.

Caroline Brehman / EPA

Trotzdem hat eine Frühlingsreise ins Coachella Valley bei 35 Grad und

null Prozent Luftfeuchtigkeit nichts Frustrierendes. Im Gegenteil, sie erweist sich als Beglückung. Das liegt schon an Palm Springs, dem wichtigsten Ort des Tals, an dem kein Weg vorbeiführt. Eine flache, zauberhafte Stadt, die für ihre Mid-Century-Architektur berühmt ist und eine höhere Dichte an Prominenten aufweist als Hollywood.

Denn hier wohnten und wohnen sie alle, von Liz Taylor und Cary Grant bis zu Clark Gable und Daniel Craig, von Frank Sinatra, Jay Z, Brad Pitt bis Leonardo DiCaprio. Der Grund: Hollywoodschauspieler durften sich früher nicht mehr als zwei Autostunden von Los Angeles wegbewegen – und das idyllische Palm Springs liegt genau innerhalb dieser Marke.

Inzwischen haben die Stadt und ihr Umland noch einen weiteren Trumpf: die Kunst. Das Festival Desert X, parallel zum Coachella-Festival stattfindend, allerdings schon im März beginnend, setzt auf expressive Land-Art in der Wüste. Es reichert die Landschaft mit Kunstwerken an und bringt umgekehrt die Kunst vor den weissen Sandflächen und den Gebirgen zu einem neuen, eigentümlichen Leuchten.

«Wir wollen Mensch und Natur, Kultur und Wüste in einem spannungsreichen Dialog kurzschliessen», sagt der künstlerische Leiter Neville Wakefield, der sich unter anderem als Kurator am PS1 in New York einen Namen gemacht hat, aber auch weltweit mit innovativen Ideen unterwegs ist. «Vor allem geht es darum, der Kunst neue Fans zu gewinnen – auch Menschen, die Scheu haben, ins Museum zu gehen und die Welt der <white cubes> zu betreten, vielleicht weil sie fürchten, dass sie nichts von Kunst verstehen.»

Der Zug wird Teil des Kunstwerks

Berührungängste gibt es in der Wüste des Coachella Valley keine. So stösst man auf rätselhafte, überirdisch schöne Gebilde wie die Installation «Chainlink» von Rana Begum, die aus banalem und zugleich

abweisendem Material hergestellt ist: goldgelbem Maschendraht. Daraus schafft die Künstlerin ein Labyrinth, das aus der Ferne wie ein Diamant strahlt, aber auch tiefere Fragen aufwirft nach der Funktion von Zäunen zwischen Abgrenzung und Durchlässigkeit.

«Es geht uns nicht nur um Ästhetik, sondern um die grossen Themen Ökologie, Freiheit, Gerechtigkeit, inklusive einer Überprüfung der Geschichte», sagt die Desert-X-Gründerin Susan L. Davis. Sie hat dieses Projekt mit ein paar Gleichgesinnten aus dem Wüstensand gestampft – ohne grosses Budget, ohne jede Unterstützung durch den Staat oder grosse Unternehmen. Die Veranstaltung ist nicht gewinnorientiert und gratis für alle. Als ein Stück Selbstermächtigung ist es das genaue Gegenstück zur egomanischen Geldmaschine Coachella.



Die begehbare Installation «No. 1225 Chainlink 2022/23» der aus Bangladesh stammenden Künstlerin Rana Begum formt ein Labyrinth aus goldgelb gefärbtem Maschendraht.

Etienne Laurent / EPA



Mit «Sleeping Figure» hat der Künstler Matt Johnson einen schlafenden Riesen gestaltet, der mit den vorüberfahrenden Zügen und den Bergen Verbindung aufnimmt.

Etienne Laurent / EPA

Zwischen Highway und Eisenbahnschienen stossen wir auf einen Haufen übereinandergestülpter Container. Mit «Sleeping Figure» will der Künstler Matt Johnson an die Unterbrechung der internationalen Handelsströme in der Corona-Zeit erinnern. Das wirkt besonders eindrücklich, wenn im Hintergrund einer jener kilometerlangen Züge vorüberrollt, mit denen Amerika seine Güter über Land schickt. Dann wird die Bahn als Performance zu einem Teil des Kunstwerks.

Am Stadtrand von Palm Springs begegnet uns die phantastische Arbeit von Gerald Clarke, einem Angehörigen der Cahuilla Natives, die das Tal beherrschten, bevor es ihnen von Siedlern streitig gemacht wurde. Die Cahuilla zählen heute zu den reichsten Gruppen der amerikanischen Ureinwohner. Sie erstritten ihr Land vor dem Supreme Court teilweise zurück und verdienen heute viel Geld durch Verpachtung. Rund vierzig Prozent von Palm Springs gehören ihnen. Dennoch ist die Situation der meisten First Americans bekanntermassen katastrophal.

«Ich will, dass meine Landsleute endlich mehr über uns erfahren, der durchschnittliche US-Bürger hat null Kenntnisse von meinem Volk», sagt Gerald Clarke, der auch Professor an der University of California ist. Er hat ein Kartenspiel entwickelt, auf dem Fragen zur Lage der Urbevölkerung gestellt und Fakten vermittelt werden. Die Antworten führen dann über ein überdimensioniertes Brettspiel von etwa vierzig Metern Durchmesser, es entspricht dem Muster der traditionellen Cahuilla-Körbe. «Die Wüste», betont Gerald Clarke, «ist nicht leer – im Gegensatz zu dem, was viele glauben.»

In der Wüste, so lautet ein alter Topos, kann man sich verlieren oder zu sich selber finden. Kalifornien, schreibt Jean Baudrillard, sei immer schon das Versuchsfeld der Kultur gewesen: «Denn die Wüste ist nur das eine: eine ekstatische Kritik der Kultur, eine ekstatische Form des Verschwindens.» Dafür, für den Selbstverlust im digitalen Nirwana, steht Coachella. Doch für sein Gegenteil Desert X. Letzteres ist Kunstreligion, Andacht und Respekt, dazu Diskussionsforum in einem.



«Immersion» heisst der Beitrag des amerikanischen Künstlers Gerald Clarke.

Etienne Laurent / EPA